

Rezension: Fritz Brand

(10/1974)

Fritz Brand, Die Lage der arbeitenden Klasse in Deutschland, Verlag Association, Hamburg 1974, Preis: 9.- DM.

Es läßt sich wohl kaum ein Buchtitel mit einem herausfordernderen Anspruch denken. Wir wollen daher sehen, was dieses Buch einlöst: den Anspruch oder die Herausforderung.

Der Autor will aus der „Veränderung der industriellen Arbeitsform auf die veränderte Zusammensetzung der Lohnabhängigen (Bildung von Schichten)“ (5) schließen und zeigen, wie dieser soziale Wandel in der Produktion „der Linken ihr traditionelles Potential unterm Hintern wegzieht“ (6). Insbesondere will er aus dem Wandel der industriellen Arbeitsformen ableiten, „auf welche Abteilung innerhalb dieser Arbeitsorganisation sich die heutige ‚Arbeitermacht‘ - SPD/Gewerkschaften - stützen kann“ (12). Mit dieser Fragestellung umgeht der Autor alle die Sackgassen, die in die politische Mystifikation der Gewerkschaften als Organisationen der Arbeiterklasse führen, insbesondere das in seiner Stupidität unübertroffene Gerede vom „Arbeiterverrat“, indem die Frage ganz einfach und völlig richtig so gestellt wird, die Interessen welcher besonderen Schichten der arbeitenden Klasse diese Organisationen denn vertreten. „Die SPD kann schlecht unter der Formel ‚organisierter Klassenverrat‘ abgetan werden. Die hat nicht die ‚falsche Ideologie‘, sondern repräsentiert einen bestimmten Teil der Klasse.“ (14)

Innerhalb des Produktionsprozesses unterscheidet Fritz Brand drei Arbeiterschichten:

„1. Im Akkordbereich die Kolonnenarbeit, die einfache Handarbeit. Diese Arbeitsformen werden aber immer schneller aufgelöst, da die Arbeiter hier zu große eigene Entscheidungsspielräume haben und damit die Rationalisierung behindern. (...)“

2. Die zahlenmäßig geringen Spezialisten, wie Karusselldreher, Schmiede, usw. und vor allem die größere Zahl von Reparaturhandwerkern, Werkzeugmachern, Vorarbeitern, Meistern, Refa-Leuten, die bei Maschinenakkord, Bandarbeit und Kolonnenarbeit Vorgesetztenfunktionen haben. Dazu zählen ferner die Maschinenführer, die Kranführer usw.

3. Arbeiter ohne besondere Qualifikationen, am Band, bei Lager- und Transportarbeiten. Diese Arbeiter sind abhängig vom Maschinenlauf und ohne eigenen

Entscheidungsspielraum. Sie sind zum allergrößten Teil Gastarbeiter, Gastarbeiterinnen, Frauen und deutsche Jugendliche.“ (37)

Die dritte Kategorie unterscheidet Brand als „Massenarbeiter“ von den anderen beiden, wovon die erste die verschwindende Facharbeiterbasis der Gewerkschaften und der traditionellen Linken abgeben, die zweite aber als „Unteroffiziere der Produktion“ auch künftighin ihre Sonderinteressen durch Gewerkschaften und SPD vertreten. „Abgesehen von dem unmittelbaren Arbeitsgegensatz zwischen Massenarbeitern und ihren Unteroffizieren fällt am stärksten die Distanz, ja die feindliche Ablehnung der Massenarbeiter gegenüber den Gewerkschaften auf.“ (53)

Der Springpunkt der Einschätzung der Gewerkschaften durch den Autor liegt darin, daß er die wesentlichen Ziele der Gewerkschaftsbewegung in der BRD erfüllt sieht: gerechter Lohn, sozialpolitische Sicherungen, betriebliche Mitwirkungsrechte. Folglich komme es ihnen gegenwärtig auf die Sicherung des Erreichten und seinen Ausbau an, insbesondere durch Verwandlung der Gewerkschaft in eine halbstaatliche Verwaltung der Massenarbeiter mittels Mitbestimmungsgesetz, sozialdemokratischer Wirtschaftspolitik und gemeinwirtschaftlicher Infrastrukturprojekte. Die Perspektive der Gewerkschaften weise in Richtung einer Verwaltung der gesamtgesellschaftlichen Arbeitskraft, unter „mit-bestimmender“ Einbeziehung der unteren Leitungsarbeiter, d.h. der Unteroffiziere der Produktion; der Autor verweist ausdrücklich auf das Vorbild der Gewerkschaften in sozialistischen Ländern: „Der FDGB ist ein staatliches Arbeitsamt, das nicht nur die Verteilung am Arbeitsmarkt übernimmt, sondern auch die Höhe der Arbeitsleistung kontrolliert.“ (77) Folglich sieht er in der DKP-Politik nur die logische Konsequenz der gewerkschaftlichen Interessen, in den Stamokap-Jusos die SPD der achtziger Jahre, und als Konsequenz der Gewerkschaftsentwicklung ist ihm „die DDR tatsächlich das Deutschland von morgen“ (79).

Dies große Wort, das der Autor hier gelassen ausspricht, ist nichts anderes als die Prognose, daß in Westdeutschland die Herrschaft der Finanzbourgeoisie durch die des Finanzproletariats abgelöst werden wird. Weil dies ihm selber aber nicht so recht bewußt ist, erscheint es bei Fritz Brand in der angreifbaren Form konvergenztheoretischer Neigungen. Die Konvergenz der kapitalistischen und sozialistischen Systeme sieht er in der materiellen und organisatorischen Struktur der industriellen Arbeitsprozesse begründet. Es entgeht dem Autor, daß jede auf den Arbeitsprozeß beschränkte Betrachtung a priori vom sozialen Formunterschied abstrahiert, also gleichsam schon immer von einer „vollendeten Konvergenz“ ausgeht. Die historisch fortgeschrittenere ökonomische Formbestimmung des Arbeitsprozesses kann sich nur auf seine schnellere und breitere Entwicklung auswirken, dessen naturgesetzli-

che Gestaltungen aber nicht überspringen.

Die Lage aller proletarischen Schichten im Kapitalismus ist nicht allein durch den Arbeitsprozeß, sondern immer auch durch den Verwertungsprozeß gekennzeichnet. Insofern erfüllt dieses Buch nicht den Anspruch seines Titels, die Lage der arbeitenden Klasse in Deutschland darzustellen. Was ihm aber gelungen, ist eine Herausforderung des politischen Traditionalismus der Arbeiterbewegung, „indem es die Position der offiziellen Linken an bestimmbareren Arbeiterschichten und Arbeitsprozeßstrukturen festmachen konnte“ (80). Die Form des Arbeitsprozesses, an der dieser Traditionalismus aufgewiesen wurde, ist die einfache unmittelbare Kooperation innerhalb der manufakturmäßigen Arbeitsteilung herkömmlicher metallverarbeitender Betriebe (40). Der ganze Facharbeiter-Kommunismus der zwanziger Jahre zeigt sich so als spezifische Renitenz des Manufakturarbeiters, der hinter den Linien der manufakturmäßigen Teilung der Handarbeit sich verschanzt, deswegen aber vom Kapital durch die industrielle Taktik der Mechanisierung aufgerollt wird, so sein Widerstand zwar seinen unmittelbaren konservativen Zweck der Bewahrung des arbeitsmäßigen *status quo* nicht erreichte, dafür aber mittelbar revolutionäre Wirkungen hatte, indem er die Kapitalisten zu einer höheren, maschinenmäßigen Form der relativen Mehrwertproduktion zwang. Die Arbeiterklasse ist so zwar im Kapitalismus die revolutionäre Triebkraft, aber nur, weil sie ihre Kraft nicht auf revolutionäre Zwecke lenkte. Dies tut vielmehr die Klasse der industriellen Kapitalisten, und zwar - wenn die Voraussetzungen des ökonomischen Zwangs durch proletarische Renitenz geschaffen worden sind - als planmäßigen Feldzug der Kapitalverwertung gegen die Träger der Arbeitskraft, die ihre Ware zu kartellieren suchen. Daß die Chance der Kartellbildung vornehmlich den Besitzern überdurchschnittlich qualifizierter Arbeitskräfte gegeben ist, also kaum den Massenarbeitern, liegt an ihrer leichteren Monopolisierbarkeit; umgekehrt bieten die teuren Arbeitskräfte auch als erste den ökonomischen Anreiz, sie durch Maschinen zu ersetzen.